

Jungwald

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

31. Mai

□ □ Jungwald. □ □

Von J. C. Heer.

Wo sonst die meisten Hochwaldtannen
Die Rätzel Zeit und Ewigkeit
In stummem Keiern übersannen,
Wächst junges Volk im Waldgebreit,
Und wenn der Weih vom Himmel ruft,
So träumt der Tann im Sonnenduft.
Was sinnt und hofft der junge Schlag?
Er sehnt sich still nach Hochwaldstag!

Erzählt ihr Sagen und Geschichten,
So horcht ein Knabe hell empor,
Er lebt in freudigen Gesichtern,
Das Lied klingt fort in seinem Ohr.
Im Sonnendranze schwillt das Blut,
Dem Starken ist das Leben gut.
Und seltsam! — Ueber Tag und Jahr
Wird Knabentraum im Manne wahr!

(„Gedichte“.)

Der Jakob Spätzlein.

Eine Novelle von Emil Schibli.

1.

Der Jakob Spätzlein war mit sechszehn Jahren ein fertiger, ausgelernter Schneider. Er hatte dieses Handwerk erlernt ohne viel Kopfzerbrechen über die Wahl eines Berufes. Es war für ihn und seine Familie ganz selbstverständlich und naheliegend, daß er ein Schneider wurde. Sein Vater und vorher sein Großvater waren beide Schneider. Dazu kam als schwerwiegender Faktor der Punkt des Geldverdienens. Der alte Spätzlein war ein Säuser und ließ der Mutter wenig im Hause, und Schmalhans war immer Küchenmeister. Dabei verlotterte der Mann zusehends, und seine moralische Kraft reichte eben noch aus, den Buben das Handwerk vollends zu lehren.

Als der Jakob sechzehn Jahre alt war, ging sein Vater auf eine elende Weise zu Grunde. Wir wollen davon nicht weiter reden.

Aber in jener Zeit mußte der Jakob mannhaft werden wie einer, der dreißig Jahre alt ist und Weib und Kinder hat. Denn er war das älteste von vier Geschwistern, und er mußte nun sehen, wie er mit seiner Mutter, die eine wackere Frau war, die Familie durchs Leben weiter bringen könne. Da den Spätzlein das Leben in der Stadt zu teuer wurde, zogen sie in ein Dorf. Sie arbeiteten viel und mühten sich redlich. So brachten sie das Geld für Miete

und Nahrung auf, und sie brachten sich sogar ein klein wenig vorwärts, so daß sie es vermochten, hie und da ein altes, billiges Möbel, das sie notwendig brauchten, anzuschaffen.

Die Not war wohl noch ein häufiger Gast. Sie saß oft mit den Spätzlein am alten, rohen Tannentisch zur Mahlzeit. Aber sie mußte sich ducken. Denn die Spätzlein waren langher an sie gewohnt und muckten nicht, wenn sie kam. Freilich, der Jakob hätte manchmal gerne ein Stück Fleisch auf seinem Teller gehabt, wenn er so den ganzen langen Morgen fleißig über seiner Arbeit gefessen hatte. Aber er war ein grundfester Charakter und dachte bei sich: was halt nicht geht, geht nicht.

Manchmal seufzte er dabei.

So gingen Jahre vorüber. Inzwischen war des Jakobs jüngerer Bruder und eine Schwester so alt geworden, daß sie mitverdienen konnten. In dieser Zeit vollzog sich in des Jakobs Seele eine Wandlung. Langsam und stetig und unabänderlich. Er sann zäh und leidenschaftlich immer an einem Gedanken. Und er fing an seltsame Dinge zu tun. Unter altem Gerümpel, das auf dem Estrich lag, fand er eine große, blecherne Sparbüchse. Oben durch den Spalt konnte man leicht einen Fünfliber drücken. Diese Büchse nahm der Jakob mit in seine Kammer. Er maß ihren Hohlraum aus